Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 6

Artikel: Luftkriegführung (Schluss)

Autor: Lécher, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

120. Jahrgang Nr. 6 Juni 1954

66. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Luftkriegführung

Von Hptm. J. R. Lécher

(Schluß)

7. *Die Offensive*

«Der Angriff ist die Kampfform, die allein eine endgültige Entscheidung bringt.»
(Frick: Brevier der Taktik)

Die meisten Erläuterungen bezüglich des Offensiv-Prinzips besagen, daß das Wesen dieses Prinzips in der Bewahrung der eigenen Bewegungsfreiheit und Initiative liegt. Durch die offensive Handlung ergreift man die Initiative, die rückwirkend wiederum durch ihre dynamische Kraft die Grundlage schafft, um dem Feind den eigenen Willen aufzwingen zu können. Es wird deshalb in der Kriegswissenschaft mehrheitlich immer wieder betont, daß nur durch das Prinzip der Offensive ein Sieg möglich ist.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Begriffs «Offensive» sollte man wiederum diesen Begriff so weit als möglich «umfassen». Die Offensive als militärisches Prinzip erstreckt sich nicht in erster Linie auf das taktische Verhalten aller Wehrkräfte, sondern vor allem auf das strategische Gebiet, wo es einen progressiv dynamischen Vorgang kennzeichnet. Das wesentliche in der Offensivkraft ist ihre progressive Wirkungspotenz, d. h. daß jeder Offensiverfolg die Grundlage für die Ausnutzung eines noch größern Offensiverfolges darstellt und damit direkt- und gesamtziel-

strebend wirkt. Wer einmal die Initiative an sich gerissen hat und in der Lage ist, sie durch Ansetzen von neuen Offensivkräften zu halten, wird alle bedeutenden Erfolge strategisch auswerten können und – was vielleicht noch wichtiger ist – imstande sein, den Kampfwillen des Feindes rasch zu schwächen.

Das Prinzip der Offensive ist jedoch nicht ein in jeder Lage gültiges Prinzip, denn ein bestimmtes, untergeordnetes Ziel kann sehr wohl bewußt und absichtlich das Offensiv-Prinzip ausschalten, so zum Beispiel bei Aufträgen, wo es nicht in erster Linie darauf ankommt, dem Feind unmittelbar größtmöglichen materiellen Schaden zuzufügen, sondern zum Beispiel Aufklärungsergebnisse einzuholen. Das Gesamtziel hingegen muß offensiver Natur sein. So bestand zum Beispiel nach alter Schweizertradition unser Gesamtkriegsziel in der totalen Vernichtung der in unser Land eingedrungenen feindlichen Streitkräfte. Ein bloßes defensives «Sich wehren» oder «Verteidigen» kann und darf niemals Gesamt-Kriegsziel sein, da es den Einzelnen nicht zur Offensive hinreißt und damit von Anfang an zum Untergang führt.[1]

Dadurch, daß man stets ein offensives Gesamtziel vor Augen hat, wird man selbst in schwierigen Lagen einen Offensivgeist pflegen können, welcher eine innere, immer wachsende Spannung erzeugt, die, in einem günstigen Moment ausgelöst, ungeahnte Energien freimacht. Ein offensives Gesamtkriegsziel übt auf die eigenen Streitkräfte und die Zivilbevölkerung einen gesunden moralischen Einfluß aus und wirkt auch in umgekehrter Weise, d. h. demoralisierend, auf den Feind.

Beim rein defensiven Einsatz einer Luftwaffe ist es deshalb wesentlich, daß die Kampfmoral nicht verloren geht. Daher ist dafür zu sorgen, daß die Besatzungen regelmäßig Gelegenheit erhalten, offensiv zu wirken. Sowohl bei der Schlacht um England als auch einige Jahre später bei der Luftschlacht um Deutschland war das Problem der Erhaltung der Kampfmoral im defensiven Einsatz der Luftwaffen schwerwiegend.

Das Prinzip der Offensive verlangt von einer Luftwaffe in erster Linie die Innehaltung einer offensiven Konzeption. Dies hat z. B. zur Folge, daß ein Land, welches zwischen der reinen Luftraumverteidigung (Jagdabwehr) einerseits und der Bekämpfung feindlicher Erdziele (Erdkampf) anderseits wählen *muß*, weil es sich finanziell beides nicht leisten kann, grundsätzlich die offensivere Richtung zu befolgen hat.

---

[1] Art. 11 der «Truppenführung»: Der Führer muß sich dabei daran erinnern, daß auch in der Verteidigung die Kampfmoral nur dann erhalten bleiben kann, wenn die Truppe das Gefühl der inneren Überlegenheit über den Gegner behält. Dieses kann aber nur im Angriff voll entwickelt werden.

Neben diesem grundsätzlichen Gesichtspunkt in der Anwendung des Offensivprinzips für die Einsatzrichtlinien einer Luftwaffe ist zu beachten, daß das Flugzeug in sich das ideale offensive Kampfmittel darstellt, da es infolge seiner heute großen oder sogar globalen Reichweite und der jeglichen Vergleich mit andern Waffen übersteigenden Feuerkraft[1] sowie der stets wachsenden Fluggeschwindigkeit die entscheidenden Merkmale großer Offensivkraft in sich vereinigt.

Der Einsatz des Flugzeuges als rein defensives Kampfmittel ist selbstverständlich möglich, im besondern in seiner spezialisierten Form als Interceptor, muß aber als Notlösung und im Prinzip als falsche Anwendung der Luftmacht angesprochen werden. Die sich abzeichnende Entwicklung der ferngelenkten Flugkörper und Flab-Raketen enthält in sich bereits die Grundlage für eine richtige Konzeption der defensiven Luftraumverteidigung.[2]

Nun ist der operative Wert des offensiven Einsatzes der fliegerischen Kampfmittel zu untersuchen. Dieser liegt zur Hauptsache in der Möglichkeit, den Feind irgendwo aus dem Luftraume angreifen zu können. Da der Luftangriff selbst bis zum letzten Moment nicht mit Sicherheit erfaßt oder vorausberechnet werden kann, muß der Feind überall und dauernd sich gegen die Wirkungen der Luftangriffe schützen oder die Verluste in Kauf nehmen. Da die Wirkungen der Luftangriffe gegen Landstreitkräfte (die auf den Schutz ihrer durch den Angriff oder Gegenangriff bedingten Konzentrationen zu Lande gegenüber Luftangriffen verzichten)[3] besonders im Bewegungskrieg zu entscheidenden Verlusten bei den angegriffenen Erdtruppen führen, ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, die *Fliegerabwehr* zu organisieren. Dies bedingt für den Feind einen großen und enorm kostspieligen Aufwand an Mannschaften und Material. Wenn eine schwere Offensive zu Lande nachhaltig durchgeführt werden soll, bedingt dies für eine auf Bewegung und Feuerkonzentration ausgerichtete Angriffsform, daß sie, je tiefer die Offensive vorstößt, um so größere Kräfte für den Schutz gegen Luftangriffe zu Lasten des Offensivstoßes ausscheiden muß.

---

[1] Der Begriff «Feuerkraft» ist umfassend zu verstehen, d. h. die Feuerkraft setzt sich als Produkt aus Zerstörungswirkung, Richtungswirkung, Feuerwirkungsvarianten, Wirkungsbeweglichkeit, moralische Wirkung, Dauer der Wirkung und Wirkungsballung zusammen und stellt im Hinblick auf das zu wirkende Objekt stets eine relative, d. h. objektanhängige Größe dar.

[2] Es gibt auch eine offensive Form der Luftraumverteidigung. Sie besteht in erster Linie in der Bekämpfung der feindlichen Luftstützpunkte und in zweiter Linie im Einsatz von Fernjägern.

[3] Beispiel der deutschen Divisionen in Nordfrankreich im Jahre 1944.

Je konsequenter eine kleine Luftwaffe somit ihre eigenen Offensivaktionen gegen den Feind richtet, um so größer ist der vom Feinde für die Luftverteidigung auszuscheidende Prozentsatz an Kräften. Da nun der Feind aber an allen Orten und dauernd die volle Wucht eines Luftangriffes erwarten muß, bedingt dies für ihn einen unerhört großen Aufwand. Luftangriffe abzuwehren ist immer um ein Vielfaches kostspieliger als Luftangriffe durchzuführen, besonders wenn man berücksichtigt, daß die dauernde Bereitschaft aller Abwehrmittel an allen zu schützenden Orten eine sehr große Belastung und «Verschwendung» darstellt, eine «Verschwendung», die aber im Hinblick auf das Gesagte notwendig bleibt, sofern mit einer Luftwaffe zu rechnen ist, die nach dem Offensiv-Prinzip richtig eingesetzt wird.[1]

Für ein kleines Land, welches sich nicht zwei Arten von Luftwaffen leisten kann, ist aus dem Gesagten die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Erdkampfluftwaffe zu Lasten der Jagdluftwaffe ausgebaut werden muß, wobei die Aufgaben der rein defensiven Luftraumverteidigung durch möglichst viel und modernst ausgerüstete Flab-Verbände übernommen werden müssen. Eine starke, offensiv wirkende Erdkampfluftwaffe wird indirekt vielleicht wesentlich mehr für die eigene Luftraumverteidigung beitragen, als eine relativ schwache, defensiv wirkende Jagdluftwaffe, weil der Gegner seine Luftstreitkräfte infolge seiner größern Abhängigkeit von Nachschub, Bewegung und Konzentration aufteilen muß, um einerseits defensiv und anderseits offensiv wirken zu können. Jener Luftwaffeteil, den der Gegner für defensive Zwecke ausscheiden muß, wird daher nicht offensiv wirken können.

Zusammenfassend seien kurz die wesentlichen Vorteile der Luftkriegführung gegenüber der Land- und Seekriegführung bei der Anwendung des Offensivprinzips vermerkt:

a. Die Möglichkeit, vollständig unabhängig von der Lage der Flugplätze und der Nachschublinien aus allen Richtungen gegen beliebige feindliche Objekte zu wirken.
b. Vollständige Unabhängigkeit von der geographischen und topographischen Struktur des Kriegsschauplatzes.
c. Raschheit respektive geringster Zeitverzug, um selbst das Schwergewicht der Angriffe von einer Objektgruppe auf eine andere zu legen. Diese Raschheit des Zielwechsels kann im taktischen Rahmen innert Minuten und im strategischen innert weniger Stunden erfolgen.

[1] Sowohl Land- wie Seestreitkräfte haben im vergangenen Krieg mehrmals den Versuch gewagt, ohne wirksame Luftabwehr auszukommen. Der Erfolg blieb stets aus: Britischer «Norwegen-Feldzug», britische Marineaktionen «Kreta», britische Schlachtschiffe im indischen Ozean, deutsche Armee anläßlich Invasion Normandie usw.

d. Die Möglichkeit, gegen die feindliche Industrie, Wirtschaft und rückwärtige Zone *direkt* zu wirken oder auch Ziele im Kampfraum anzugreifen, die durch keine andere Waffe erreicht oder – was ebenso wichtig ist – von keiner andern Waffe zerstört werden können.[1]
e. Die Möglichkeit, jederzeit ungehindert die Initiative ergreifen zu können.

8. Die Beweglichkeit

> «Schnell wie der Wind sollte der Angriff sein, der Marsch aber ruhig wie das Schweigen im Walde. Verteidigst du dich, dann stehe fest wie der Fels im Meere. Die Bewegungen sollten aber schnell wie der Blitz sein.» (SUN TZU)

Der Prinzip-Begriff «Beweglichkeit» ersetzt die oft in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe von Bewegung oder «Manöver». Die Beweglichkeit ist eine Kombination aus den Teilbegriffen Wendigkeit und Geschwindigkeit. Das Wesen der «Beweglichkeit» liegt in der Fähigkeit, durch Meisterung des Raumes eine möglichst große Anzahl von Feindobjekten mit möglichst geringen Eigenkräften zu decken und zu beherrschen.

Zum Prinzip-Begriff der Beweglichkeit gehört auch die Fähigkeit, die durch die Wendigkeit und Geschwindigkeit gegebenen Möglichkeiten nicht nur einmal, sondern *andauernd* und immer wieder auszunützen. Das Prinzip fordert somit nicht nur eine einmalige Beweglichkeit oder eine Beweglichkeit, die durch die Selbstbetätigung immer mehr abnimmt, sondern eine natürliche Fähigkeit mit mindestens gleichbleibender Leistung.

Im strategischen Sinne ist das Wesen der Beweglichkeit heute von größter Bedeutung, da nur durch die folgerichtige Anwendung dieses Prinzips eine auch vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus verantwortbare Rüstung möglich ist.

Das Prinzip der Beweglichkeit ist jedoch ein sehr gefährliches Prinzip, indem es *in sich* keinen absoluten Wert darstellt, sondern relativ beurteilt werden muß. Wenn zwei Kriegsparteien einander gegenüberstehen – sei es nun in der Luft oder am Boden –, so zählt nicht die Beweglichkeit selbst; nur die *relative* Beweglichkeit der einander gegenüberstehenden, eingesetz-

---

[1] Wenn nur z. B. in Betracht gezogen wird, daß es keine erdgebundene Waffe gibt, die 1000 kg Sprengstoff in einer homogenen Explosionswirkung ans Ziel bringen kann, was der normalen Bombenzuladung eines einzelnen Jagdbombers entspricht, so ist erkennbar, daß die Luftwaffe potentielle Möglichkeiten besitzt, die bis heute bei weitem noch nicht voll erfaßt, geschweige denn ausgenützt worden sind.

ten Wehrkräfte ist entscheidend. Diese Tatsache muß gebührend berücksichtigt werden, wenn der Wert dieses Prinzips erfaßt werden soll.

Die strategische Beweglichkeit ist einer der großen Vorteile, welche die Luftmacht im Vergleich zur Land- und Seemacht in potenzierter Weise besitzt. Deshalb kann die Luftmacht in entscheidend kürzerer Zeit als die Land- und Seemacht an irgendeinem Orte innerhalb des durch den Flugzeugtyp bestimmten Bewegungsbereiches zur Wirkung gelangen. Es ist vollständig klar, daß die Luftmacht die strategisch mobilste Macht darstellt, welche der Politik eines Landes zur Verfügung steht. Infolge ihrer hohen strategischen Beweglichkeit und Unabhängigkeit von Verkehrswegen stellt sie auch das am feinsten reagierende und anpassungsfähigste politische Machtmittel dar.

Die strategische Beweglichkeit ergibt sich, wie erwähnt, aus der Reichweite der Flugzeuge einerseits und der Stützpunktsstrategie anderseits. Auf dem Gebiete der Luftstützpunktstrategie spielt die Beweglichkeit ebenfalls eine beachtliche Rolle, indem heute dank des Lufttransportes und der Flugzeugträger selbst die Stützpunkte «mobil» gestaltet werden können. Die Beweglichkeit der Luftmacht ist somit eine doppelte, nämlich einerseits eine unabhängige, die nur durch die Reichweite der Flugzeuge begrenzt wird und anderseits eine abhängige, die durch die Beweglichkeit der Flugzeugträger respektive «Lufttransportabilität» der für die Errichtung eines Stützpunktes notwendigen Geräte und Mannschaften beurteilt werden kann.

Die interessanten und vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten des Prinzips der Beweglichkeit im Rahmen der Luftkriegführung gehören zu den wichtigsten «typischen» Eigenschaften der Luftmacht, wenn man sie mit der Land- und Seemacht vergleicht. Der Grad der Beweglichkeit und die Ausnützung der Wirkungsmöglichkeit einer Luftwaffe ist jedoch vollständig von der Zweckmäßigkeit des Flugmaterials und der materiellen Hilfsausrüstung, der vorhandenen Waffen, des Ausbildungsstandes, der guten Organisation und «last but not least» einer zweckentsprechenden Stabsstruktur abhängig.

Um das Prinzip der Beweglichkeit wirklich anzuwenden, genügt es aber nicht, wenn Truppe und Material beweglich eingesetzt werden können. Entscheidend ist die geistige Beweglichkeit der Führung. Im Frieden bieten die stabilen Verhältnisse recht wenig Gelegenheit, diese wichtige «Führerfähigkeit» unter Beweis zu stellen.

Für ein kleines Land spielt die strategische Beweglichkeit niemals dieselbe entscheidende Rolle wie für eine Großmacht. Deshalb findet man oft, daß gerade kleine Länder diesem Prinzip wenig oder gar keine Beachtung

schenken und sich dadurch gewisse entscheidende Vorteile selbst vorenthalten.

Es wurde bereits festgestellt, daß die Reichweite der Flugzeuge (Flugzeitleistung) die reine strategische Beweglichkeit der Luftmacht begrenzt. Ein kleines Land verfällt deshalb leicht dem prinzipiellen Irrtum, die Reichweite als nebensächlichen Leistungsfaktor der anzuschaffenden Flugzeuge anzusehen (wenn es überhaupt noch kleine Länder gibt, die dies in ihrem Flugzeugbau respektive in der Anschaffung der Kampfflugzeuge berücksichtigen können). Diese Überlegung ist zwar im Hinblick auf eine rein defensive Verwendung der Luftmacht (Jagdabwehr) zulässig, wirkt sich aber bei einer offensiven Konzeption sehr nachteilig aus. Als Schlußfolgerung dieses Abschnittes möge besonders die eine hervorgehoben werden:

Je kleiner ein Land und je schwächer eine Luftwaffe, um so beweglicher muß diese eingesetzt werden können, was in bezug auf Flugleistungen die taktischen Forderungen nach «schnellst» und «weit» erbringt.[1]

9. *Das Prinzip der Überraschung*

> «Die Überraschung wird also das Mittel zur Überlegenheit, aber sie ist außerdem auch als ein selbständiges Prinzip anzusehen, nämlich durch ihre geistige Wirkung.»
> (Clausewitz)

Das Wesen der Überraschung liegt einerseits im Unerwarteten und anderseits im Unbekannten. Diese beiden Grundformen der Überraschung können in vielfacher Weise und auf allen Gebieten der Kriegführung auftreten.

Bei der Anwendung dieses Prinzips zum Schaden des Feindes wird man sich klar sein müssen, daß Vorsicht geboten ist. Es scheint fast so, als ob dieser Begriff etwas Faszinierendes und beinahe Bannendes in sich trüge. Derjenige, der dieses Prinzip anwendet, muß sich deshalb stets sagen, daß die beabsichtigte Überraschung durch den feindlichen Nachrichtendienst mög-

---

[1] Der Distanzfaktor «weit» ist aequivalent mit dem Zeitfaktor «lang». Große Reichweite und große Flugzeitleistung sind für ein und dasselbe Flugzeug dem technischen Vermögen nach fast identische Werte. Der Sinn der Forderung nach «schnellst» ist offensichtlich, wird aber oft falsch ausgelegt. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, mit großer Geschwindigkeit ein Bodenziel aus der Luft anzugreifen, als vielmehr erstens möglichst wenig Zeit zu verlieren, um vom Stützpunkt zum Einsatzort zu gelangen und zweitens, um im taktischen Einsatz nicht durch noch schnellere Flugzeuge eingeholt und abgeschossen zu werden. Das schnellste Flugzeug ist auch *prinzipiell* das «beste» Erdkampfflugzeug.

licherweise erfaßt werden kann und, sollte dies wirklich der Fall sein, daher stets eine Sicherheit einberechnet werden muß, damit das Scheitern einer Überraschungsaktion nicht selbst zur größten Überraschung wird.

Eine Überbetonung dieses Prinzips wird meistens zu Niederlagen führen, weil derjenige, der sich durch die Überraschungsmöglichkeiten faszinieren läßt, oft vergißt, auch andere Möglichkeiten – vor allem Möglichkeiten des Feindes – zu berücksichtigen. Ein solcher Kommandant besitzt, wie die Amerikaner so treffend sagen, einen «single-track mind», das heißt wörtlich übersetzt, einen «einspurigen Verstand», womit deutlich das in sich selbst verwickelte und von sich selbst eingenommene Denken charakterisiert ist, das jeweils nur *eine* Möglichkeit kennt, nämlich die erstbeste selbstgefundene.

Es ist besonders auf zwei Punkte hinzuweisen, die vielfach der Überraschung den wirklichen Erfolg versperren. In erster Linie wird oft übersehen, daß das Prinzip der Überraschung mit dem Prinzip der Konzentration der Kräfte (andauernde taktische Überlegenheit) angewandt werden muß, um einen nachhaltigen Erfolg zu sichern. Man erinnere sich zum Beispiel an die Verwendung der Panzerwaffe oder des Gases im Ersten Weltkrieg oder an die Art und Weise, wie der vergangene Bombardierungsluftkrieg gegen Deutschland geführt wurde. Mit Recht wurde von deutscher Seite darauf hingewiesen, daß das allmähliche Zunehmen der alliierten Luftbombardierungen (von 1940 bis 1944) wie ein Impfstoff wirkte – man hatte Zeit, «Gegenstoffe» auszuscheiden. Hätten die Alliierten mit der Durchführung der Luftangriffe gegen Deutschland zugewartet, bis sie mit voller Macht den strategischen Luftkrieg hätten auslösen können, dann wäre nach Ansicht maßgebender deutscher Fachleute die Wirkung ganz anders gewesen – vielleicht unmittelbar kriegsentscheidend.[1]

Der zweite, oft begangene Fehler besteht darin, daß die taktischen und oft auch strategischen Überraschungserfolge nicht ausgewertet werden, weil die Führung selbst oft von der Größe des Überraschungserfolges überrascht wird und dadurch vorübergehend die klare Sicht auf das Gesamtziel verliert. Jeder Krieg ist voller Beispiele von solchen verpaßten Gelegenheiten, die auf Grund eines unerwartet und plötzlich eingetretenen Erfolges nicht ausgenützt wurden. Wahrscheinlich war Hitlers Unentschlossenheit, nach dem überraschenden Zusammenbruch Frankreichs sofort nach England nachzustoßen, ein Musterbeispiel in der Reihe der verpaßten Gelegen-

---

[1] Der Verfasser ist sich klar darüber, daß mit diesen «hätten», «wenn» und «wäre» keine konstruktive Lösung eines Problems gewährleistet, geschweige denn ein absolut gültiger Beweis erbracht wird. Wenn diese Kausalform hier trotzdem Verwendung findet, so nur deshalb, um laienhaft eine interessante Möglichkeit oberflächlich zu streifen.

heiten. Ähnliches ist auch der japanischen Führung nach dem Angriff auf Pearl Harbour passiert, als sie die Gelegenheit nicht wahrnahm, die Insel Oahu zu besetzen und damit die Schlüsselposition des Pazifiks zu erobern. In beiden Fällen war die Überraschung über das unerwartete Ausmaß der geglückten Überraschung zu groß.

Es wird im allgemeinen bei der Anwendung dieses Prinzips zwischen der strategischen Überraschung einerseits und der taktischen anderseits unterschieden.

Die strategische Überraschung ergibt sich vor allem daraus, daß man der Zeit zuvorkommt, d. h. daß man Wehrkräfte zu einem Zeitpunkt und an einem Orte zur Verfügung hat, der vom Feind als unmöglich erreichbarer Termin angesehen wurde. In materieller Hinsicht kommt man der Zeit zuvor, wenn Wissenschaft, Technik und Wirtschaft der normalen, zeitlich abhängigen Entwicklungskurve sprungartig und vom Feinde unbemerkt vorauseilen konnten. Man spricht aber auch von strategischer Überraschung, wenn es gelingt, strategische Positionen mit Methoden und Mitteln zu besetzen, die der Feind in seinem Wehrplan nicht einberechnet hat oder politisch für unmöglich hielt, weil er nachrichtendienstlich zu wenig leisten konnte oder aber den nachrichtendienstlichen Warnungen keinen Glauben schenkte. Pearl Harbour und neuerdings auch Korea sind typische Fälle, wo der Nachrichtendienst die entsprechenden Warnungen erteilte, niemand aber davon wirklich Notiz genommen hatte – oder nehmen wollte?

Es ist vielleicht zweckmäßig, an dieser Stelle jener Worte Napoleons zu gedenken, mit denen er den Begriff «unmöglich» aus seinem Sprachbereich gestrichen haben wollte.

Die strategische Überraschung gelingt um so besser, je sicherer die Geheimhaltung gewährleistet werden kann und je rascher eine Aktion abläuft. Aus dieser Gegebenheit heraus ist es offensichtlich, daß die Luftmacht wiederum bei der Anwendung des Überraschungsprinzips bevorzugt ist, kann sie doch die Bereitstellung der Kräfte weit hinten, im gesicherten Hinterland vornehmen, um dann mit der größten Geschwindigkeit, deren sich Menschen selbst bedienen können, eine Aktion durchzuführen. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn behauptet wird, die Luftmacht stelle die strategische Überraschungswaffe par excellence dar.

Oft wird darauf hingewiesen, daß List und Täuschung ebenfalls ein militärisches Prinzip darstellten. Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber, daß es sich bei diesen verwandten Begriffen nicht um ein einheitliches Prinzip handelt, sondern um wirkungsvolle Mittel bei der Anwendung von militärischen Prinzipien. So wird zum Beispiel das Prinzip der Über-

raschung in seiner Wirkungsmöglichkeit gesteigert, wenn es mit Hilfe von Täuschungen gelingt, den Feind zu einer der beabsichtigten Überraschung entgegengesetzten Auffassung zu verleiten.

Durch die außerordentlich leichte Umstellungsmöglichkeit in der Zielerfassung bei Luftwaffeeinsätzen kann die Luftmacht in idealer Weise als Täuschungsfaktor verwendet werden, nicht nur um eigene Luftangriffe vorzutäuschen, sondern auch um Land- und Seeaktionen inklusive Luftlandeaktionen zu tarnen. Eines der glänzendsten Beispiele lieferten die Anglo-Amerikaner kurz vor der Invasion, als sie durch die dauernden Bombardierungen nordöstlich der Seine die deutsche Aufmerksamkeit von der Normandie ablenkten.

Clausewitz hat in Unkenntnis der strategischen Möglichkeiten einer Luftmacht und als starker Vertreter der Landmachtkonzeption bemerkt, daß die Überraschung vor allem in der Taktik zu Hause sei, aus der ganz natürlichen Ursache, daß alle Zeiten und Räume kleiner sind. In der Strategie, so schreibt Clausewitz, werde die Überraschung um so schwieriger, je höher hinauf gegen das Gebiet der Politik diese liege. Diese Konzeption, die typisch flächenhaftes Denken darlegt und zudem die strategische Bedeutung des Motors auch für die Landkriegführung nicht berücksichtigen mußte, wirkt nach dem bis dahin Dargelegten stark kontrastisch und zeigt, wie grundsätzlich das militärische Denken in diesen Dingen seit Clausewitz sich geändert hat.

Ob die grundsätzliche Ansicht, daß die Überraschung vor allem in der Taktik zu Hause sei, während die Anwendung dieses Prinzips in der Strategie Schwierigkeiten bereite, auch heute noch zutrifft, kann für jene, welche sich mit den strategischen Möglichkeiten der See- und Luftkriegführung näher auseinandersetzen, zweifelhaft erscheinen. Sicherlich erbrachte bereits der vergangene Krieg, welcher in der Geschichte der Kriegführung als erster großer Krieg mit starker Beimischung von Luftaktionen bezeichnet werden dürfte, eine Anzahl von strategischen Überraschungen, welche durch die Luftmacht ermöglicht wurden: Holland und Norwegen, Kreta, Pearl Harbour, Midway, Hiroshima.

Die taktische Überraschung wirkt sich in erster Linie entweder auf das Element «Feuer» oder das Element «Bewegung» aus. Es wurde behauptet, daß jede strategische Überraschung auch immer zugleich eine taktische sei; dasselbe gelte aber nicht umgekehrt. Im allgemeinen wird man einer solchen Ansicht zustimmen, wenn auch Ausnahmen hiervon beweisen, daß es sich eher um eine Regel als um einen Grundsatz handelt. Diese Auffassung läßt nun aber indirekt einen markanten Wesenszug der Überraschung hervortreten. Die Überraschung ist nämlich im Grunde genommen keine reale

Kraft, sondern ein psychologischer Effekt, mit indirekter Wirkung auf das Kampfgeschehen. Die Überraschung braucht die menschliche Psyche, die sich überraschen läßt. Nur das Unbekannte oder Unerwartete wirkt überraschend. Unbekannt ist, was man nicht weiß. Somit ist die Zueignung möglichst umfassender Kenntnisse über den Feind eine sichere Methode, die Möglichkeiten des «Überraschtwerdens» zu vermindern.

Das Unerwartete ist das andere Wirkungselement der Überraschung. Was erwarten wir? Das, was wir glauben, das, was wir annehmen, daß es kommen werde. Derjenige, der etwas nicht für möglich hält oder halten will, wird, wenn das Unerwartete trotzdem eintritt, überrascht.

Schlußfolgerung

Aus den vorstehenden Darlegungen ist erstens zu entnehmen, daß die Kriegsprinzipien im Rahmen der Luftkriegführung genau so gelten wie in der Land- und Seekriegführung. Zweitens kann festgehalten werden, daß die Bedeutung, die diese Prinzipien im Rahmen der Luftkriegführung einnehmen, durchwegs intensiver und nachhaltiger ist als bei der Landkriegführung. Drittens kann aus dieser Sachlage heraus abgeleitet werden, daß die richtige Anwendung einerseits oder die Vernachlässigung der Prinzipien anderseits den Erfolg oder Mißerfolg der Luftkriegsaktionen noch stärker beeinflussen als dies schon bei den Landaktionen der Fall ist. Daraus muß viertens die Lehre gezogen werden, daß bei der Beurteilung von Luftwaffe-Aktionen in erster Linie zu prüfen ist, ob sie prinzipiell richtig angesetzt worden sind. Letztendlich und fünftens muß sich jeder Luftwaffe-Offizier in erhöhtem Maße bemühen, seine Entschlüsse im Hinblick auf eine richtige Anwendung der Prinzipien der Kriegführung zu fassen.

Gemeinsame Konzeptionsgrundlagen für die Luft/Landkriegführung

Aus dem Vorangehenden ergibt sich, daß die Prinzipien der Kriegführung sowohl für die Luftmacht als auch für die Landmacht ausnahmslos Geltung haben. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Anwendung der Prinzipien auf die materiellen Grundlagen der Kriegführung zur Konzeption führe. Da nun die Kriegsprinzipien sowohl für die Luft- als auch für die Landkriegführung gelten, muß bezüglich einer gemeinsamen Konzeption der Luft- und Landkriegführung eine gemeinschaftliche materielle Basis gefunden werden.

Diese, beiden Wehrzweigen gemeinsame «materielle» Basis besteht aus dem Gesamtkriegsziel als erstrebenswerte Realität, der Kriegszeit und dem Kriegsraum. Während das Gesamtkriegsziel unter dem Erstprinzip der

Zielstrebigkeit behandelt wurde und die Kriegszeit einen meist eindeutig gegebenen Faktor darstellt – zum mindesten für die Militärs – ist der «Kriegsraum» Gegenstand höchst unterschiedlicher Auffassungen.

Die heute wieder aktuell werdenden Fragen nach den grundsätzlichen Konzeptionen wurden nicht zuletzt durch die neuen Werke des Luftstrategen Seversky beeinflußt. Die Tatsache, daß selbst in Kreisen der Luftwaffe, aber noch viel mehr dort, wo Offiziere der Erdtruppe, Marine und Luftwaffe zusammenkommen und diskutieren, die grundsätzlichsten Konzeptionswerte verschieden aufgefaßt werden, zeigt, daß zwar wohl größtes Interesse für dieses Problem vorhanden ist, daß aber auch eine ebenso große Uneinheitlichkeit vorherrscht.

Wenn wir nicht einem absoluten Oppositionsgeist verfallen wollen, können und müssen wir von der Voraussetzung ausgehen, daß es grundsätzlich möglich ist, eine solide Basis für eine gemeinschaftliche Konzeption der Land- und Luftkriegführung zu finden, damit überhaupt eine koordinierte Zusammenarbeit gewährleistet werden kann. Es ist eine Illusion, zu glauben, ohne gemeinsam anerkannte Konzeptionsgrundlagen könnten militärische Organisationen wirkungsvoll gemeinsam eingesetzt werden.

Die Voraussetzung für das Heranbilden einer gemeinsamen Konzeption für die Land- und Luftkriegführung bedingt allerdings von beiden Seiten ein Bemühen um objektives, prestigefreies Denken, verbunden mit einem Willen zur Synthese.

Schon lange vor jenen denkwürdigen Tagen des Jahres 1903, als erstmals in der Geschichte Flugzeuge sich mit eigener Motorenkraft von der Erde loslösten, hatten sich höhere militärische Führer mit den geopolitischen und militärgeographischen Problemen und der auf diesen Gebieten sichtbar werdenden Abhängigkeit zwischen Armeen und Landflächen befaßt. Die heute vorherrschende Konzeption der großen wechselseitigen Abhängigkeit von Armee und Stellungsraum (in veralteter Form auch Stellungslinie) war nicht immer eine Selbstverständlichkeit. Man kann vielleicht sagen, daß man früher die verfügbaren Streitkräfte als ganzen Block wie auf einer unebenen Fläche vor- und rückwärts, hin- und herschob, ohne dabei je stark an räumliche Kontinuität im Sinne einer Front zu denken. Es handelte sich meist um Streitkräfte, die durch die räumliche Ausdehnung der Kontinente wie isoliert erschienen. Das Zusammenschmelzen von Streitkräften mit kontinentalen strategischen Fronten wie z. B. die Rheinfront im Ersten und Zweiten Weltkrieg entspricht im Grunde genommen einer innern Konzeptionsumwandlung, welche nur gelegentlich durch kühn denkende und handelnde Generäle grundsätzlich mißachtet wurde (Patton und Rommel).

Aus dieser Konzeption der Gebundenheit an natürliche, geographische und geopolitische Faktoren ergab sich auch die Struktur der Armeen. Die heute bekannte organisatorische Grundlage einer Armee, d. h. die Einteilung in Divisionen, Armeekorps, Armeen und Armeegruppen bewirkte auch, daß die entsprechenden Kommandanten in Divisions-, Korps- und Armee-Abschnitten zu denken begannen.

Diese Art des flächenhaften Denkens als Basis für die taktischen und strategischen Konzeptionen des Einsatzes ist aber nicht nur den Landarmeen, sondern auch den Marinestreitkräften eigen geworden. Dort spricht man allerdings von Operationszonen, meint aber grundsätzlich dasselbe. Dieses flächenhafte Denken bezüglich des «Kriegsraumes» vermochte einst eine grundsätzlich einheitliche Land- und Seestrategie zu bilden. In den letzten Analysen war man sich infolge der einheitlichen Grundlagen stets einig. In diesen «Frieden» militärischen Denkens mischte sich plötzlich eine ungerufene und eher unerwünschte Macht – die Luftmacht – ein. Der Mensch begann die Atmosphäre zu bezwingen und die Folgen wirkten sich allmählich auch auf das Wehrwesen aus.

Da die Atmosphäre einem ungeheuer großen, die ganze Welt umfassenden und durch keine natürlichen Hindernisse eingeschränkten «Meere» vergleichbar ist, war es verständlich, daß die militärischen Vertreter der Luftmacht weder Grenzen noch Flächen anerkannten. Mehr noch, die ersten Luftstrategen weigerten sich überhaupt, das flächenhafte Denken als gültige militärische Denknorm anzuwenden. Damit war der Abgrund zwischen dem alteingeführten und bewährten flächenhaften Denken der Land- und Seekriegführung einerseits und dem revolutionär wirkenden, alles Einengende und Begrenzende ablehnende Denken der Luftkriegführung aufgerissen.

Obwohl die ersten Luftstrategen einseitig das flächenhafte Denken beiseiteschoben, war die Luftmacht von Anbeginn an schicksalsverbunden an das Land gekettet. Die Tatsache, daß Luftoperationen nur von einem festen Punkt aus – sei es ein Landstützpunkt oder ein Flugzeugträger – eingeleitet werden können, ergibt ihre naturbedingte Abhängigkeit. Diese Tatsache in ihrer strategischen Konsequenz leugnen zu wollen – was leider in Kreisen der großen und kleinen Luftstrategen oft geschieht – bedeutet eine Vertiefung des Abgrundes.

Ganz gleichgültig, wie groß auch die Reichweiten von Flugzeugen sein mögen, die Sicherstellung der Absprungbasis kann niemals ohne Land- und/oder Seestreitkräfte gewährleistet werden.

Wenn man das Wesen der militärischen Kampfhandlungen herauskristallisieren will, um dadurch bestimmte Eigenheiten der Land-, Luft- und

Seestreitkräfte abzuleiten, so ergeben sich drei Elemente, nämlich: 1. Die Eroberung; 2. die Immobilisierung; 3. die Zerstörung. Alle Land-, Luft- und Seestreitkräfte können bis zu einem gewissen Grade diese Elemente verfolgen und anwenden. Im allgemeinen wird man sich jedoch einverstanden erklären können, wenn man behauptet, daß die Landstreitkräfte für die Eroberung (mit Gewalt in Besitz nehmen) bevorzugt sind, während die See- und Luftstreitkräfte eher in der Lage sind, zu immobilisieren und zu zerstören.

Somit dürfte klargestellt sein, daß zum Beispiel die Eroberung von Luftstützpunkten in erster Linie eine Angelegenheit der Landstreitkräfte darstellt, in umgekehrter Weise aber auch ihre Verteidigung. Ohne vor Überfall oder Besetzung gesicherte Luftstützpunkte gibt es keinen Luftwaffeneinsatz.

Diese grundsätzliche Feststellung führt zur Betrachtung gewisser Grundlagen. Die Geschichte beweist, daß in der Regel die Eroberung einen sicheren Weg darstellt, um dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen. Das Ziel eines jeden totalen Krieges war es, dem Gegner den eigenen Willen durch Besetzung seines Landes aufzuzwingen. Letztendlich entscheidet aber die Landschlacht, ob dieses Ziel erreicht werden kann oder nicht, vorausgesetzt, daß das Gesamtkriegsziel derart «bedingungslos» geformt wird. Hierbei darf aber nicht übersehen werden, daß diese letzte Entscheidungsschlacht in einem Kriege nicht unbedingt ausgetragen werden muß. Schon die Erkenntnis, daß die letzte Entscheidung nicht positiv gestaltet oder verhindert werden kann, dürfte in manchen Fällen bereits für die Niederlage ausschlaggebend sein. So erkannten zum Beispiel auch Hitlers Heerführer nach der erfolgreichen Landung in der Normandie, daß die Entscheidungsschlacht sinnlos geworden war.

Ein anderes Beispiel zeigt die Situation Japans im Jahre 1945. Damals hatte Japan keinen Betriebsstoff mehr; der Einsatz der Luft- und Seestreitkräfte war lahmgelegt. Die Kriegsschiffe lagen unter Tarnnetzen in den Häfen und die Flugzeuge standen machtlos am Boden. Mit über 5 Millionen einsatzbereiten Soldaten unter den Waffen gab Japan sich geschlagen!

Die Luftmacht mit ihren unzähligen Abhängigkeiten vom Boden, die alle zusammengenommen und als Faktoren bewertet die Schlagkraft darstellen, ist im Grunde genommen nichts anderes als ein anderes Werkzeug, um zusammen mit Land- und Seestreitkräften den Feind so zu schwächen, daß er in der letzten entscheidenden Schlacht unterliegt. Es besteht tatsächlich kein Grund, anzunehmen, daß die Konzeption der gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen Wehrzweige für eine Koordinierung des Kräfteeinsatzes jemals veraltet.

Selbstverständlich wird der Aufwand, den eine Nation für die Sicherstellung der Landverteidigung auf die zwei oder drei Wehrzweige verteilt, entsprechend der strategischen Lage unterschiedlich sein und vom Prinzip der Kräfte-Ökonomie diktiert werden. Im letzten Kriege wurde der Rüstungsaufwand Großbritanniens im Durchschnitt wie folgt verteilt: Marine 20 %, Luftwaffe 27 %, Heer 50 %, Zivilverteidigung 3 %.

Heute haben sich die Werte stark zugunsten der Luftwaffe verschoben und erreichen in vielen Ländern im Vergleich zum Heer einen höheren Prozentsatz. So verausgabten zum Beispiel die USA 32,1 % für die Luftwaffe und 29,2 % für das Heer. In andern modern eingestellten Ländern dürften sich heute die Ausgaben der Luftwaffe im Vergleich zu den Ausgaben der Landtruppen im Verhältnis von 1:1 halten. Hierbei ist aber noch zu berücksichtigen, daß in allen Ländern, in denen eine Marine vorhanden ist, die Marineluftwaffe von den Marinekrediten unterhalten wird, so daß gesamthaft, strategisch gesehen, heute mehr als die Hälfte der Kredite für die Luftrüstung verausgabt wird. Man glaubt mit dieser Verteilung dem Prinzip der Ökonomie der Kräfte am besten gerecht zu werden.

Da die Luftmacht grundsätzlich an die Landstützpunkte gebunden ist und zusammen mit Heer und Marine eingesetzt werden muß, können die Vertreter der Luftmacht nicht einfach der schrankenlosen Freiheit der Atmosphäre entsprechend sich über die Abhängigkeiten des flächenhaften Denkens und der Prinzipien der Landkriegführung hinwegsetzen.

Von jenem Moment an, da sich der Mensch nicht mehr des nächstliegenden Steines bediente, um ihn als Waffe zu verwenden, ergaben sich drei militärische Funktionskomplexe, die auch entsprechende Funktionsräume auf der Erdoberfläche bedingten. In vereinfachter Weise kann man bezüglich dieser drei Funktionskomplexe von Erzeugung, Transport und Verwendung sprechen. Die diesen drei Komplexen entsprechenden Funktionsräume sollen hier mit a. strategische Zone = Erzeugung, b. Verbindungszone = Transport und c. taktische Zone = Verwendung bezeichnet werden.

Die entscheidende Synthese zwischen traditionsgebundener, flächenhafter Denkweise der Vertreter von Land- und Seestreitkräften und radikaler Losgelöstheit im Sinne einer dreidimensionalen Konzeption der Vertreter der Luftmacht besteht darin, daß das flächenhafte Denken sich auf das Dreidimensionale umstellen muß und das dreidimensionale Denken in Kreisen der Luftwaffe zu berücksichtigen hat, daß die Grundfläche dieses «Raumblocks» wichtiger ist als die übrigen Flächen, ja geradezu eine Voraussetzung für die Durchführbarkeit des Einsatzes im dreidimensionalen Sinne wird. Der Luftwaffeneinsatz ist eben nicht ein reiner dreidimensio-

naler Einsatz, sondern durch die Abhängigkeit von der Erdoberfläche eine an die Grundfläche eines bestimmten «Raumblocks» gebundene Einsatzform. Diese Grundfläche ist nun das *ewig Gemeinsame* zwischen den Land- und Seestreitkräften einerseits und der Luftmacht anderseits.

Aus diesen Überlegungen heraus soll nun die Schlußfolgerung gezogen werden, daß wir weder von Flächen, Gebieten, Zonen und dergleichen, noch von selbständigen, dreidimensionalen Räumen sprechen sollten. Dieser «Raum», welcher an eine Stand- oder Grundfläche (Erdoberfläche) gebunden ist, seitlich durch die Reichweite und nach oben durch die Dienstgipfelhöhe begrenzt wird, ist im Sinne eines stabilen «Blocks von Raum» = «Raumblock» aufzufassen.

Der Flieger muß sich voll bewußt werden, daß er sein Schicksal und seinen Daseinssinn auf die Grundfläche seines dreidimensionalen Bewegungsraumes zu richten hat. Der auf der Erdoberfläche kämpfende Soldat muß sich anderseits vom rein flächenmäßigen Denken loslösen und sich unablässig bemühen, diese seine Bewegungsfläche als Standfläche eines «Raumblocks» zu betrachten. Wenn von beiden Seiten mit gutem Willen diese Synthese angestrebt wird, welche in der heutigen Kriegführung notwendig ist, würde der auch heute noch bestehende Abgrund zwischen den beiden Denkweisen mit einem mal aufgefüllt sein und eine Einheit des Denkens auch bezüglich «Kriegsraum» gewährleistet werden können.

Wir korrigieren nunmehr die obenerwähnten Zonenbegriffe und prägen neue Begriffe für die drei Funktionsräume, indem wir a. vom «strategischen Raumblock» = Erzeugung, b. vom «Raumblock der Verbindungen» = Transport und c. vom «taktischen Raumblock» = Verwendung sprechen.

Der «*strategische Raumblock*» ist die Geburtsstätte von Stahl, Öl, Aluminium, Geschützen, Flugzeugen, Panzern und allen andern für die moderne Kriegführung notwendigen Geräten, Maschinen, Fahrzeugen usw. Er ist aber auch das Zentrum der moralischen und geistigen Widerstandskraft, der Ausbildungstätigkeit und des politischen Lebens einer Nation. Kurzum der «strategische Raumblock» ist «Kopf und Herz» einer Nation.

An diesen «strategischen Raumblock» schließt sich direkt der «*Raumblock der Verbindungen*» an, durch den die Kommando-Leitungen und der Nach- und Rückschub zur kämpfenden Truppe sichergestellt werden. Am Ende dieses «Raumblocks der Verbindungen» (bei verschiedenen Kriegsschauplätzen und/oder Fronten können es auch mehrere sein) steht der «*taktische Raumblock*».

Obwohl in diesen verschiedenen «Raumblöcken» mit ihren verschiedenen Funktionen die Land-, Luft- und Seestreitkräfte einwirken können, ist

es offensichtlich, daß die erwähnte Stand- oder Grundfläche eines solchen Blockes (oder auch nur ein Teil desselben) entscheidet, ob die Wirkungskombination von Land- und Luftstreitkräften oder See- und Luftstreitkräften respektive in gewissen Fällen auch Land-, Luft- und Seestreitkräften vorherrscht. In einem Raumblock, dessen Grundfläche nur Landmassen umfaßt, wird die Kombination der Land/Luft-Aktionen in den Vordergrund treten. Es ist aber angezeigt, in diesem Zusammenhang nicht allzusehr die Land- und Seeaktionen einander ausschließend gegenüber zu stellen.

Halten wir nur fest, daß es *keine* «Raumblöcke» und auch nicht Teile davon gibt, in welchen die Luftmacht *nicht* zur Wirkung kommen müßte. Mit andern Worten, die Land- und/oder Seemächte müssen sich immer mit der Luftmacht verbinden, um den «Raumblock» unter Kontrolle zu bringen. Das Ziel der heutigen Kriegführung besteht somit grundsätzlich darin, daß die Luftmacht den Luftraum eines solchen «Blocks» beherrscht, währenddessen die Landmacht die darunter liegende «Grundfläche» erobert. Diese Aufgabe stellt jedoch eine «koordinierte» und «ko-operative» Aktion dar.

Im weitern wird aber die Luftmacht durch die verschiedensten Arten der Unterstützung (Unterstützung durch Feuer, Störung, moralische Wirkung, Transport, Aufklärung) der Landmacht helfen, ihr Ziel leichter und rascher zu erreichen. Umgekehrt wird die Landmacht durch Eroberung von Stützpunkten, Verteidigung von Flugplätzen und die für die Luftmacht bedeutungsvollen Zentren, aktive Abwehr von feindlichen Flugzeugen durch Inf.- und Flab-Feuer, Aufklärung vom Boden aus, Fliegerbeobachtung und dergleichen die Aktionen der Luftmacht unterstützen. Eine Luftmacht, die nicht auf wirkungsvolle Unterstützung der Erdtruppen rechnen kann, hängt wörtlich in der Luft.

Im Kriege ergibt sich nun die Notwendigkeit, nicht nur die eigenen Raumblöcke zu beherrschen, sondern zu versuchen, die feindlichen «Raumblöcke» zu zerstören, zu beherrschen oder zu erobern. Wenn auch die wirkungsvolle Verteidigung der eigenen Raumblöcke relativ wichtig ist, besteht doch nur die Möglichkeit, einen Krieg zu gewinnen, wenn man die Totalität der feindlichen Raumblöcke beherrscht und erobert hat. Wenn dies erreicht ist, so ist der Feind im Clausewitz'schen Sinne wehrlos gemacht und hat zum mindesten sich formal dem Willen des Siegers zu beugen.

Das hier theoretisch Gesagte sei anhand der kürzlich abgelaufenen Kriegsgeschichte erläutert.

Pazifischer Kriegsschauplatz: Es ist heute bekannt, daß Japan lange vor dem Überfall auf Pearl Harbour seinen strategischen Plan gefaßt hatte. Dieser bestand in der Eroberung der vielen Inselgruppen zwischen Japan und Australien. Japan beabsichtigte auf diesen Inseln starke Garnisonen und

Befestigungen zu errichten, gegen welche – so glaubte Tokio – die USA mit der Zeit des Kampfes müde würden. Als Folge davon erhoffte Japan, daß die USA letztendlich einen annehmbaren Frieden suchen. Diese japanische Konzeption bestand somit in einem Wall zahlreicher kleiner taktischer «Raumblöcke», die durch eine ebenso große Anzahl von Verbindungs-«Raumblöcken» mit dem Mutterland («strategischer Raumblock») verbunden waren.

Mit dieser Konzeption entwickelte Japan seine Streitkräfte nur im Hinblick auf die sichere Beherrschung der *eigenen* «Raumblöcke», vor allem der taktischen und verbindungsmäßigen. Japan übersah, daß die grundsätzliche Rolle der Streitkräfte in der Beherrschung *aller* «Raumblöcke» und nicht nur der eigenen liegt.

Auf der andern Seite war die Einsatzkonzeption der amerikanischen Streitkräfte stets mit dem Gedanken verbunden, auch die feindlichen «Raumblöcke» zu beherrschen und zu erobern, wenn es zum Kriege kommen sollte. Diese Streitkräfte der USA waren so erfolgreich, daß im Jahre 1945 alle wichtigen taktischen- und Verbindungs-«Raumblöcke» der Japaner unter amerikanischer Kontrolle lagen. Der «strategische Raumblock» war durch die Luftwaffe beherrscht. Zu einer Landschlacht größten Ausmaßes auf dem Mutterland Japan kam es deshalb nicht mehr.

Die deutsche Konzeption: Unzweifelhaft hatten die Deutschen eine bessere Konzeption als die Japaner. Allerdings machte das Oberkommando der Wehrmacht den grundsätzlichen Fehler, daß es in erster Linie bezüglich der feindlichen «Raumblöcke» die Eroberung des «taktischen Raumblocks» anstrebte. Aus dieser Konzeption heraus ergab sich die Notwendigkeit, die Streitkräfte für eine rasche Eroberung und Besetzung des feindlichen «taktischen Raumblocks» zusammenzuschmieden. Sehr mobile mechanisierte Inf.Divisionen und Panzer, verbunden mit einer taktischen Luftwaffe und in einzelnen Fällen Luftlandetruppen, überwanden überall die feindlichen Widerstände.

Der Versuch, England zu besetzen, scheiterte schon in den Anfängen und die deutschen Admiräle waren sich durchaus bewußt, daß die Operation «Seelöwe» im Hinblick auf die vorhandene Struktur der Streitkräfte eine schwierige Angelegenheit darstellte.

Mit den U-Booten griffen die Deutschen zwar die «Verbindungs-Raumblöcke» der Alliierten an, vergaßen aber, daß zur totalen Beherrschung eines Meer-«Raumblocks» auch Überwasserschiffe und vor allem eine Luftwaffe notwendig sei. Der Mangel einer richtigen Luftmachtkonzeption von seiten der deutschen Admiräle versagte ihnen jeden strategischen Sieg. Als die Alliierten ihre koordiniert arbeitenden See- und

Luftstreitkräfte einsetzten, beherrschten sie diesen «Verbindungs-Raumblock» total und versenkten die U-Boote am «laufenden Band».

Die Bedeutung der «strategischen Raumblöcke» in den USA, Kanada und Südamerika übersah Hitler vollkommen.

Die Schlußfolgerung, die aus dem bis dahin Gesagten gezogen werden kann und wofür auch die Geschichte klare Auskunft gibt, besteht darin, daß selbst militärisch sehr starke Nationen bei Befolgung unrichtiger strategischer Konzeptionen, trotz bester taktischer Leistung und gewonnenen Schlachten, der Niederlage nicht entgehen können.

Deutschland ist der beste Beweis, daß die einseitige und übermäßige taktische Betonung des militärischen Zieles und Vernachlässigung der Luftmacht gegenüber einem Gegner, der strategisch aufgeschlossen denkt, unterliegen muß.

Die Bedeutung des «strategischen Raumblocks» ist seit den Tagen des punischen Krieges mit zunehmender Technisierung der Streitkräfte gewachsen und umfaßt heute nicht mehr nur Städte, sondern oft ganze Kontinentteile. Damit wurde aber auch die Empfindlichkeit der «strategischen Raumblöcke» reduziert.

Es wird deshalb der Landmacht immer wieder von seiten zum Teil anerkannter Vertreter der Luftmacht-Strategie vorgeworfen, die Landmacht sei heute nicht mehr in der Lage, einen rein strategischen Krieg zu führen, da sie das strategische Ziel stets über den Umweg der taktisch-operativen Landschlachten suchen müsse und deshalb ein viel zu zeitraubendes und kostspieliges Element darstelle. Wir wollen die Richtigkeit dieser Behauptung nicht untersuchen. Doch wäre es sicherlich unfair, der Landmacht a priori die Möglichkeit einer direkten strategischen Kriegführung absprechen zu wollen. Die Landmacht hat wie die Luftmacht die Möglichkeit, direkte strategische Operationen zu unternehmen. Es braucht allerdings von seiten der Erdtruppenführung sehr viel Mut und Weitsicht – dies sowohl in der Vorbereitung einer diesbezüglichen Konzeption als auch bei einem eventuellen Einsatz.

Der Schlüssel zur rein strategischen Konzeption der Landkriegführung liegt aber im Lufttransport und in der Verwendung von *Ferngeschossen* in der Art der V-2.

Diese Forderung an die Landmacht, der Luftmacht in der rein strategischen Kriegführung als Partner beizustehen, soll natürlich auf keinen Fall bedeuten, daß die übrigen heute bekannten Funktionen einer Landmacht vernachlässigt werden sollten. Die taktische Landschlacht, in welcher Armeen und Armeegruppen zusammen mit taktischen Luftwaffen den beschwerlichen Weg des Infanteristen gehen, wird stets eine Notwendigkeit

sein. Eine Vernachlässigung des «taktischen Raumblocks» – also eine der deutschen Konzeption des Zweiten Weltkrieges vollkommen entgegengesetzte Konzeption – dürfte nur dann verantwortet werden können, wenn die Sicherheit bestünde, daß ein rein strategischer Überfall rasch eine Entscheidung herbeizuführen vermöchte. Wenn zwei Großmächte sich gegenüberstehen, dürften die Voraussetzungen für eine solche Annahme kaum vorhanden sein. Anders könnte es sein, wenn es sich um kräftemäßig sehr ungleiche Gegner oder um eine politisch sehr labile Situation handeln würde.

Ein kleines Land muß heute die Möglichkeiten einer direkten und rein strategischen Land/Luftkriegführung ins Auge fassen und die daraus sich ergebenden Anforderungen an Beweglichkeit und Konzentration der Kräfte auf den inneren Linien berücksichtigen.

Trotz den Wirkungen der Atombomben darf eine Luftmacht niemals vergessen, was oben erwähnt wurde, daß nämlich die *Landmacht* als *ebenbürtiger Partner* in der strategischen Kriegführung aufgenommen werden muß. Es ist unzweckmäßig, der Landmacht nur eine taktische Rolle zuweisen zu wollen, d. h. anzunehmen, sie sei nur in der Lage, mittels kleinerer Landschlachten zum gemeinsamen Ziel, dem Sieg, beizutragen.

Die Wirkung der *Atombomben* darf übrigens auf keinen Fall überbewertet werden. Sie vermag keine Wunder zu wirken! Ein britischer Wissenschafter hat klar hervorgehoben, daß es eine Illusion ist, zu glauben, mit einigen hundert Atombomben könne der «strategische Raumblock» der Sowjetunion beherrscht werden. Dieser Wissenschafter weist daraufhin, daß es hiefür tausender von Atombomben, wenn nicht sogar hunderttausender, bedarf.

Die Luftmacht sollte sich nicht nochmals derart isolieren und exponieren, wie sie es im vergangenen Kriege getan hat. Erst kürzlich wurde im amerikanischen Kongreß wieder bemerkt, daß es im vergangenen Kriege beinahe drei Jahre gedauert habe, bis die Luftwaffe einigermaßen mit den Landtruppen zusammenarbeiten konnte, weil sie sich dermaßen konzentriert nur mit den Problemen der Luftherrschaft und der strategischen Bombardierungen beschäftigt hatte, daß man den Eindruck eines Hypnosezustandes gewann.

Der strategische Einsatz der Luftmacht muß, das soll abschließend nochmals betont werden, unbedingt eng mit dem strategischen Einsatz der Lanmacht koordiniert werden. Die Mittel des Lufttransportes und der Einsatz von Luftlandetruppen müssen in der strategischen Offensive kühn und mutig eingesetzt werden. Auch hier verlangt der moderne Krieg von seiten der Führung einer Landmacht großzügige Entschlüsse. Allzusehr klebt die Landkriegführung noch am flächenhaften Denken und es ist leider fraglich,

ob höhere mutige Kommandanten die traditionsgebundenen Ketten sprengen werden.

Die Luftlandeköpfe der Zukunft werden die Entscheidungsschlachten liefern und einen Gegner mit großen Landmassen vor beinahe unlösbare Abwehrprobleme stellen. Doch nicht nur auf dem Gebiete der Luftlande-Aktionen strategischer Bedeutung wird die Landarmee zusammen mit der Luftmacht den offensiven strategischen Krieg führen, sondern auch die Fernwaffen, welche Meere überfliegen, bedürfen eines koordinierten Einsatzes mit der strategischen Luftkriegführung.

Es ist selbstverständlich, daß die wissenschaftlichen und technischen Anforderungen einer derartigen strategischen Kriegführung die Möglichkeiten eines Kleinstaates weit übersteigen. Es ist aber entscheidend wichtig, daß diese strategischen Konzeptionen bekannt werden, damit die eigenen kleinen, taktischen Anstrengungen zweckentsprechend ausgerichtet werden können und damit das verhindert wird, was Sir John Slesser, Air Marshal der RAF. «die höchst betriebsame Vorbereitung des vergangenen Krieges» genannt hat.

Konsequenzen für die Schweiz

Welches sind nun die Schlußfolgerungen, die aus der dargelegten Bedeutung der Kriegs-Prinzipien einerseits und der Möglichkeit, eine gemeinsame Luft/Land-Konzeptionsgrundlage zu schaffen anderseits, für ein kleines Land gezogen werden können?

Der erste Schluß, der aus dem Dargelegten gezogen werden muß, ist die allgemeine Forderung, daß ein kleines Land in erster Linie den geistigen Werten der Wehrgrundlagen Beachtung schenken muß. Aus dieser sicherlich allgemein anerkannten und nicht neuen Forderung ergibt sich aber etwas durchaus Notwendiges, nämlich die reale praktische Anwendung. Worte genügen nicht und noch weniger gute Absichten.

Diese reale praktische Anwendung der geistigen Grundlagen des Wehrsystems, die in den erwähnten Prinzipien keimhaft vorhanden sind, ist aber nur dann gewährleistet, wenn jeder einzelne sich diese Prinzipien merkt und bei allen militärischen Entschlüssen prüft, ob und wie er diese Grundlagen anwenden und verwerten soll.

Der zweite Schluß, der gezogen werden muß, richtet sich weniger an den einzelnen, sondern eher an die Gemeinschaft einer Nation, die nicht nur von Freiheit spricht, sondern auch beweist, daß sie es damit ernst meint. Der Beweis, daß die Unabhängigkeit unter allen Umständen das höchste politische Ziel bleiben soll, bedingt, daß im Kriegsfalle, also dann, wenn die Unabhängigkeit auf dem Spiele steht, die Formulierung des Gesamtkriegs-

zieles eindeutig klar und vor allem offensiv gefaßt wird. Das Kriegsziel eines kleinen angegriffenen Landes ist die Vernichtung der eingedrungenen Feindkräfte. Nur eine offensive, starke und mutige Fassung des Gesamtkriegszieles wird dem Wehrkörper und dem Zivilkörper eines kleinen Landes die für das Durchhalten so notwendigen Kräfte geben und den Kampfwillen formen. Leider nur allzuoft besteht die Gefahr, daß das Gesamtziel der Kriegsanstrengungen eines kleinen Landes schwächlich und kompromißvoll gefaßt wird, so daß der moralische Keim des Zusammenbruchs von der verantwortlichen Führung selbst gelegt wird. Wie kann ein bloßes Abwehren- oder Verteidigenwollen oder sogar ein kärgliches, passives «Sich-schützen-wollen» den Kampfwillen und den Willen, das Äußerste zu leisten, entfachen? Der Keim der Niederlage liegt in der Kompromißbereitschaft, nicht das letzte und größte Opfer bringen zu müssen.

Der dritte Schluß ergibt die Tatsache, daß die geistigen Grundlagen, wenn sie wirklich richtig erfaßt und gut angewandt werden, auch dem materiell Schwächeren die Überlegenheit zu geben vermögen. Der materiell Schwächere dürfte, weil er sich weniger mit der materiellen Seite zu beschäftigen hat und sich weniger auf sie verläßt, mehr Zeit haben, die geistigen Grundlagen zu stärken. Verpaßt ein kleines Land aber diese Möglichkeit, und begeht es den Irrtum, den Großmächten im materiellen Wettrennen nachzuhinken, dann kann es höchstens als Trabant mitlaufen, niemals aber seine eigene Unabhängigkeit bewahren, weil auch die Abhängigkeit von Freunden und Alliierten oft zu einer sehr fühlbaren Abhängigkeit wird.

Der vierte Schluß ergibt sich als Folge der vorangegangenen Folgerungen und besagt, daß die Wehranstrengungen eines kleinen Landes nicht zersplittert werden dürfen, sondern gemäß dem Prinzip der Konzentration auf jene Waffen und Waffensysteme respektive Wehrkräfte hingeordnet werden müssen, welche die größten Offensivkräfte entfalten können. Diese Schlußfolgerung ist im Grunde genommen so natürlich, daß es verwunderlich ist, wie oft kleine Länder sich dagegen verstoßen.

Als fünfte Schlußfolgerung ergibt sich eindeutig, daß ein kleines Land möglichst wenig Kräfte dem nur passiven Schutz zuwenden darf. Es ist wesentlicher, durch zweckmäßige psychologische Aufklärung und Kräftigung des offensiven Kampfwillens das Volk gegen unvermeidlich kommende Schläge abzuhärten, als es durch Aufwendung relativ großer und letztendlich unnützer Wehrkräfte nur passiv schützen zu wollen, wodurch die Empfindlichkeit gegenüber allfälligen Schlägen erwiesenermaßen noch größer wird. Es handelt sich hier um ein biologisches Gesetz, welches nicht nur dem Volksganzen innewohnt, sondern jedem einzelnen Menschen eigen ist.

Als sechste Schlußfolgerung stellt sich die Notwendigkeit, daß ein kleines Land die Waffe mit der größten Offensivkraft, d. h. die Luftwaffe, besonders stärkt, damit unabhängig vom feindlichen Angriff, vom ersten Moment des Krieges an – zum mindesten in der Luft – die Initiative ergriffen, d. h. daß Angriff mit Angriff zurückbezahlt werden kann. Durch diese naturgegebene Initiativ-Kraft der Luftwaffe vermag sie, sofern sie richtig eingesetzt wird, dem erstrebten Gesamtkriegsziel sofort direkt zu dienen, wobei das Schwergewicht der Einsätze gegen die Schlagadern des Feindes anzusetzen ist.

Als siebente Schlußfolgerung ergibt sich, daß es für den einzelnen dringlich notwendig ist, mehr zu tun als das unbedingt Notwendige. Genügend ist nicht für den Krieg genügend.

Quellen-Nachweis

Bundesrat «Truppenführung». – Clausewitz von, Carl «Vom Kriege». – Conelly, Richard L. «The principles of war». – Foottit, H. R. «A Cellular Concept of Air Strategy». – Frick «Brevier der Taktik». – Haushofer, Karl «Wehr-Geopolitik». – Lincoln Projekt «Studie über Lincoln Projekt». – Military Review «The Application of the Principles of war to Air Power». – Millis, Walter «Policy in the Nuclear Age». – Roucek, Dr. Joseph S. «Geopolitics and Air Power». – SUN TZU «Das Buch vom Kriege».

An dieser Stelle möchte der Verfasser Herrn Ing. R. Greinacher, KTA, den besten Dank für die mathematischen Untersuchungen und Schlußfolgerungen der auf Seite 266 Heft 4/5 angeführten Formeln aussprechen.

Panzer-Gruppe 3 in der Schlacht von Moskau und ihre Erfahrungen im Rückzug

Von Hans Reinhardt, Generaloberst a. D.

Der nachstehende Aufsatz von Generaloberst a. D. Hans Reinhardt ist im Heft 9/53 der deutschen Zeitschrift «Wehrkunde» erschienen, deren Verlag wir für die Erlaubnis zur eigenen Verwendung unseren besten Dank aussprechen.
Red.

I. Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen dienen einem doppelten Zweck.

Einmal sollen fehlerhafte Berichte über die Schlacht von Moskau 1941, wie sie zum Beispiel bei Walter Görlitz «Der zweite Weltkrieg» (Band I, S. 283 ff.) auftreten, richtiggestellt werden, insbesondere soweit es sich dabei um die Mitwirkung der Pz. Gruppe 3 handelt. Diese Richtigstellung ist